

Lars Hochmann und Stephanie Birkner*

Angang braucht Zugang**

Prolegomenon zu einem nomozentrischen Störenfried

Der in der Ökonomik hochgehaltene Anspruch, Hinweise für eine gelingende Praxis geben zu wollen, erfordert einen angemessenen Begriff von Praxis. Aufbauend auf einer Reflexion über jenen wird eine tiefer liegende Kritik an disziplinärer Vereinseitigung der BWL vorge tragen. Vor diesem Hintergrund braucht es Wirtschaftsphilosophie als intervenierende Instanz, den nur vermeintlichen Frieden des Faches zu stören und unablässig die Bedingungen der Möglichkeit guter wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnis zu reflektieren.

Schlagwörter: Das Unternehmerische, Praxis, Implizite Theorie, Weltzugewandtheit

Tackling Requires Approaching. Prolegomenon to a Nomocentric Gadfly

The aspiration in economics and management studies to provide clues for a fulfilling practice requires a proper concept of practice. In doing so, a thorough criticism of disciplinary sidedness is presented. Against this background, economic philosophy can function as an intervening entity being supposed to disrupt the supposed quietude of the subject and to reflect incessantly the conditions of the possibility of good economic epistemic knowledge.

Keywords: The Entrepreneurial, Practice, Implicit Theory, Worldliness

1. Einleitung

1.1. Erkundungen zu einem möglichen (*Spiel-*)Raum der Wirtschaftsphilosophie

Im Unterschied zu ihrer vermeintlichen ›Schwesternlehre‹, der Volkswirtschaftslehre, die sich schon früh als Wissenschaft zu verstehen und zu etablieren begann und nach Karl R. Popper (1979: 48) als einzige Sozialwissenschaft eine »Newton'sche Revolution« erlebt habe, sieht sich die Betriebswirtschaftslehre noch heute einem Disput über ihre Wissenschaftlichkeit ausgesetzt. Selbst in den eigenen Reihen herrscht Uneinigkeit, ob es sich bei ihr um eine Kunst- und Technik-

* Dr. Lars Hochmann, Institut für Soziologie und Kulturorganisation/Leuphana Universität Lüneburg, Universitätsallee 1, D-21335 Lüneburg, Tel.: +49-(0)4131-6772501, E-Mail: lars.hochmann@leuphana.de, Forschungsschwerpunkte: Unternehmertum, Lebendigkeit, Ökonomische Naturverhältnisse, Kritische Ökonomik.

Prof. Dr. Stephanie Birkner, Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften/Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Ammerländer Heerstraße 114-118, D-26111 Oldenburg, Tel.: +49-(0)441-7984678, E-Mail: stephanie.birkner@uol.de, Forschungsschwerpunkte: Female Entrepreneurship, Unternehmerische Identität, Ambiguität, Limitalität, Communities of Practice, Transformation.

** Beitrag eingereicht am 30.11.2017; nach doppelt verdecktem Gutachterverfahren überarbeitete Fassung angenommen am 15.06.2018.

lehre oder vielleicht doch um eine gar kritische Wissenschaft handle, die ihren Gegenstand nicht nur zelebriert, sondern auch problematisiert. Obgleich beide Wirtschaftslehrnen zwar einen Großteil der Gegenstandsbereiche, die zahlreichen Praktiken des Wirtschaftens in ihrer Pluralität und ihren Wirkungen, gemein hätten, unterscheiden sich doch ihr Wesen maßgeblich. Einer der Begründer der deutschsprachigen Betriebswirtschaftslehre, Eugen Schmalenbach (1919: 259), formulierte seinerzeit:

»Die Volkswirtschaftslehre ist eine philosophische Wissenschaft mit den den philosophischen Wissenschaften anhaftenden Eigentümlichkeiten. Die Betriebswirtschaftslehre (...) ist dagegen eine angewandte Wissenschaft. Chemische und mechanische Technologie sind ihrem Geiste der Betriebswirtschaftslehre näher verwandt als die Volkswirtschaftslehre.«

Dass die Betriebswirtschaftslehre jedoch auch wenig mit dem Wesen der Naturwissenschaften gemein habe, stellt Hans Ulrich (1971: 47) heraus und postuliert, dass die Betriebswirtschaftslehre »sich von den Naturwissenschaften grundlegend durch ihre Zukunftsgestaltung und nicht auf Erklärung ausgerichtete Zielvorstellung, von den Ingenieurwissenschaften jedoch ›nur‹ dadurch unterscheidet, daß [sic!] sie nicht technische, sondern soziale Systeme mit bestimmten Eigenschaften entwerfen will.« Hinlänglich oft ist in diesem Zusammenhang der Versuch unternommen worden, die Betriebswirtschaftslehre und ihre Diskurse zur Wesentlichkeit der Unternehmung, also dem Unternehmerischen, nicht allein als nomologisch-quantitativ-erklärende Verhaltenswissenschaft, sondern auch als eine qualitativ-verstehende Handlungswissenschaft zu begreifen (vgl. etwa Beschorner 2002).

Worin besteht demnach dann der Versuch, die betriebswirtschaftliche Welt, und das Unternehmerische als Kern eben dieser, zu beschreiben, um diesen deuten, erklären und schließlich Hinweise zu dessen gelingender Gestaltung geben zu können? Worin besteht die Wissenschaft von, zu und über das Unternehmerische? Wie funktioniert, wo steht sie? Wo liegen die Herausforderungen, wo die Grenzen einer Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft des Unternehmerischen?

Als Folge der fachdisziplinären (Über-)Spezialisierung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einerseits und der weiteren Aufteilung der Wirtschaftswissenschaften in Volks- und Betriebswirtschaftslehre andererseits, hat sich in der wirtschaftswissenschaftlichen Lehre und Forschung eine dem Erkennen abträgliche Zerfaserung im Denken institutionalisiert. Vor diesem Hintergrund ist die Ausgangsthese des Beitrags, dass Wirtschaftsphilosophie nicht in erster Linie von einer Reflexion darüber handeln sollte, welche Praktiken des Wirtschaftens wir warum und inwiefern achten oder ächten (sollten), sondern primär davon, als »puer robustus« (Thomä 2016) den nur vermeintlichen Frieden des Faches zu stören, indem immer wieder erneut die historisch-konkreten Bedingungen der Möglichkeit dafür zum Thema gemacht werden, überhaupt von Ökonomie und dem Ökonomischen denken, sprechen und schreiben zu können. Die Klärung der Frage, »Was ist?« (Enkelmann/Priddat 2014–2016), kann insofern nur ein erster Schritt wirtschaftswissenschaftlicher Überlegungen sein, der theoretische und praktische Konsequenzen mit sich bringt.

Forschungsdesiderata in der ontologischen wie epistemologischen Wendung betriebswirtschaftlicher Herangehensweisen an das Unternehmerische lassen gleichwohl die Frage offen, wie eine derartige Konzeption methodologisch zu fassen ist. In Ermangelung an Alternativen konzipiert sich die wissenschaftstheoretische Betrachtung der Diskurse zum Unternehmerischen in, von und durch die Betriebswirtschaftslehre en gros entlang von etablierten naturwissenschaftlichen respektive sozialwissenschaftlichen Zugängen (vgl. zur Historie wissenschaftstheoretischer Diskurse in der Betriebswirtschaft: Frank 2003). Ziel des vorliegenden Beitrags ist daher, erste Konturen eines möglichen wirtschaftsphilosophischen Zugangs anzudeuten, der sich als Prolegomenon einer zukunftsfähigen Unternehmenstheorie Vorstellungen des Unternehmerischen, wie sie in betriebswirtschaftlichen Narrativen zu finden sind, nähert. Mit diesem Vorgehen verbunden ist die Erwartung, sich mit deren zumeist impliziten wissenschaftstheoretischen Verortungen vertraut machen zu können und diese somit hinsichtlich des eigenen Anspruchs, verantwortungsvoll praktisch relevant werden zu wollen, abklopfen zu können.

1.2. Es ist schrecklich, Betriebswirt/in zu sein; schrecklicher ist nur, keine/r zu sein

Seit jeher ist betriebswirtschaftliches Denken und Handeln von Anwendungsorientierung getrieben. Angang war insofern schon mit Gründung der ersten Handelshochschulen in Deutschland vor mehr als 100 Jahren das erklärte Anliegen betriebswirtschaftlicher Zugänge zur Welt (vgl. Franz/Kieser 2002; Brockhoff 2002). Gerade für die deutschsprachige Betriebswirtschaftslehre ist es jedoch ein Verdienst des wohl berühmtesten Fachvertreters hierzulande, Erich Gutenberg (1929), darauf hingewiesen zu haben, dass erst durch die Verschwisterung von Erklärung und Gestaltung BWL ihren vollen praktischen Sinn zu entfalten vermag.¹ In Erinnerung dieser Überlassenschaft entsteht ein theoretische Nachbereitung mit sich bringendes Staunen darüber, dass in betriebswirtschaftlichen Auseinandersetzungen die *Rede von Praxis* zwar nahezu allgegenwärtig scheint, die Erwartung hingegen, vor einer ausdifferenzierten *praxistheoretischen Literatur* zu stehen, bitter enttäuscht wird. Vor diesem Hintergrund möchten wir mit diesem Aufsatz vorschlagen, die Suche nach einem möglichen Ort der Wirtschaftsphilosophie als ausführliche Reflexion über nur einen Satz zu beginnen: Es ist schrecklich, Betriebswirt/in zu sein; schrecklicher ist nur, keine/r zu sein.

Denn mit Blick auf die über 100-jährige Geschichte des Faches scheint es uns heute im Angesicht der vielfältigen Herausforderungen unternehmerischer Praxis – Unternehmensskandale (vgl. Markham 2006), Finanzkrise (vgl. Peukert 2015) oder gewaltvolle wie gefühllose Naturbeherrschungen (vgl. Hochmann/Pfriem 2017) – noch immer nicht zu gelingen, was zu leisten unser Anliegen ist: prak-

1 Die Ironie lässt sich nicht abschütteln, dass es jedoch auch gerade Erich Gutenberg (1929: 95) war, der im fröhauflärerischen Glauben an die prinzipiell rationale Auflösbarkeit von allem und jedem die Beschäftigung mit dem Unternehmerischen als »irrationaler Rest« in den blinden Fleck seiner theoretischen Bemühungen geschoben hat.

tisch-relevante Hinweise und Anregungen dafür zu geben, wie die Praxis des Unternehmens gelingen und zukunftsfähig gestaltet werden könnte. Gerade deswegen ist es schrecklich, Betriebswirt/in zu sein. Schrecklicher ist nur der von vornherein gegenwartsrestauratorische Charakter allzu affirmativer Sozialforschung auf der einen Seite oder die Weltvergessenheit allzu kontemplativer Philosophie auf der anderen Seite.

Der besondere Reiz wirtschaftsphilosophisch inspirierter Unternehmenstheorie hingegen steht nach unserem Dafürhalten jenseits von Besserwisserei, jenseits von Nörgelei und auch jenseits von Träumerei. Er reflektiert sich vielmehr in dem disziplinären Begehrten, die transformative Kraft des Unternehmerischen auf die wirklichen Probleme und Herausforderungen der wirklichen Menschen in der wirklichen Welt zu beziehen (vgl. Pfriem/Antoni-Komar et al. 2015). Doch wer einen erfolgreichen *Angang* der wirklichen Welt möchte, der braucht zunächst einen *Zugang* zu ihr. Wirtschaftsphilosophie kann dabei helfen, wenn sie die Bedingungen der Möglichkeit ökonomischer Erkenntnis aufdeckt und damit einen gebildeten Raum des Denk-, Sag- und Tunbaren in Bezug auf die als ökonomische in den Blick genommenen gesellschaftlichen Phänomene bereitstellt. Wir werden dafür argumentieren, dass die Suche nach diesen Bedingungen in erster Linie keine Aufgabe übersinnlicher Spekulation ist, sondern ein rettungslos kulturelles Anliegen, das sinnvolle und sinnliche Grundierungen notwendig macht. Im Ergebnis möchten wir mit diesem Aufsatz dafür plädieren, vermehrt das Feld paradigmatischer Verengungen zu verlassen und das Unternehmerische wirtschaftsphilosophisch im Kontext des Guten und des Wirklichen zu reflektieren.

Die Not der als anwendungsorientiert apostrophierten Betriebswirtschaftslehre ist somit zugespitzt, praktisch wirksam werden *zu wollen*, jedoch nur bestenfalls randständig verantwortungsvoll praktisch wirksam werden *zu können*. Die hier vorgetragene These lautet: Diese Not ist wirtschaftsphilosophisch zu wenden – und ist damit in erster Linie eine Aufgabe ontologischer, epistemologischer und methodologischer Provenienzen, deren Erfüllung nicht nur Notwendig, sondern durchaus auch möglich ist. In fünf Schritten soll dieser Gedanke nun entblättert werden:

- (1) Zum Einstieg wird die Ausgangslage weltabgewandter BWL knapp umrissen und dargelegt, dass eine solche Unternehmenstheorie aus eigenem Verschulden nicht verantwortungsvoll relevant werden kann. Dieser Befund wird mit dem Begriff der *Leblosigkeit* markiert.
- (2) Im Wissen darum, dass Unternehmenstheorien nur in denjenigen Welten Geltung beanspruchen dürfen, deren Bestimmungsmerkmale sie zur Prämisso haben, wird das betriebswirtschaftliche Anliegen anschließend so begriffen, dass es sich um die wirkliche Welt handelt. Im Ergebnis wird der Frage nachgespürt, wie sich das Wirkliche analytisch fassen und problematisieren ließe.
- (3) Da Angang Zugang braucht wird die Fachlichkeit der Betriebswirtschaftslehre sodann am Gegenstand festgemacht, nicht am *Zugang*, und BWL im Ergebnis als Theorie der Praxis des Unternehmens begriffen.

- (4) Damit ist schließlich der Boden dafür bereitet, diesen Gegenstand näher zu beleuchten und die zahlreichen Ideen, Konzepte, Theorien – kurz: Erzählungen des Unternehmerischen in einer ideengeschichtlichen Reise durch das 20. Jahrhundert hinsichtlich ihrer Prämissen und Vorstellungen von Welt zu rekonstruieren und in einer Synopse zusammenzutragen.
- (5) Perspektiven wirksamer Unternehmenstheorie werden jedoch erst in dem Maße zu haben sein, in dem wir der Lebendigkeit des Wirklichen zur vollen Anerkenntnis verhelfen. Dazu gilt es schlussendlich, Natur aus dem blinden Fleck der Sozial- und Geisteswissenschaften inklusive Wirtschaftswissenschaften zu holen und das Unternehmerische in den Kontext praktischen Naturumgangs zu stellen.

2. Betriebswirtschaftslehre und der Wunsch nach praktischer Wirkung

Zulange haben sich Lehre und Forschung zum Unternehmerischen mit wesentlich unwirklichen Problemen im Grenzwert beschäftigt und sich dabei nicht nur von den konkreten Daseinsweisen des eigenen Gegenstandes, den vielfältigen Praktiken des Wirtschaftens, sondern auch von nahezu jedem *Angang* derselben entfernt. Als abstrakte Sollens-Lehre betrieben manövriert eine solche Unternehmenstheorie zwischen Skylla und Charybdis: Entweder setzt sie das Gegebene als gegeben voraus und negiert damit Kontingenz als unhintergehbare Voraussetzung allen Denkens über die wirkliche Welt (vgl. etwa James 1921) oder sie verselbständigt sich, schält sich aus jeder gesellschaftspraktischen und damit historischen Situiertheit und verkommt als reine Ideologie zur Glaubensfrage: »Soweit der Begriff der Theorie jedoch verselbständigt wird, als ob er etwa aus dem inneren Wesen der Erkenntnis oder sonst wie unhistorisch zu begründen sei, verwandelt er sich in eine verdinglichte, ideologische Kategorie« (Horkheimer 1937: 250f.).

Die Verdinglichungen, die sich in den zeitgenössischen Unternehmenstheorien zeigen, stellen sich en gros als »Weltlosigkeit« (Pfriem 2013) ins Werk, die einstweilen im Sinne Kuhns (1970) »paradigmatisch« geworden sind; es wird *mit ihnen*, jedoch nicht mehr *über sie* nachgedacht. Elizabeth Anscombe (1958) rekonstruierte die Ontologie solcher Gesetzes-Konzeptionen im Feld der Moralphilosophien seit Aristoteles bereits vor 60 Jahren als primär übersinnliche Grundlegungen, die ihre Gültigkeit a priori zu erlangen suchen. Der Verlust wissenschaftlicher Kritikfähigkeit, den sie mit jener Deontologie kommen sah, verleitete sie zu der Empfehlung, das moralische Müssen und Sollen aus dem wissenschaftlichen Vokabular zu streichen (für eine demokratischere Alternative vgl. Mouffe 2014). Für die Wirtschaftswissenschaften, die ihre Gebäude wissentlich und unwissentlich auf ebensolches Fundament bauten, gilt das mithin gleichsam. Das Denken und Nachdenken über die begrifflichen Mittel einerseits und deren Gültigkeit und Grenzen andererseits braucht hingegen eine Zuwendung zur Welt im Sinne einer kritischen Theorie davon, was ist. Die konkrete Ausgestaltung solch einer Theorie, so wird später noch ausgeführt, ist so kontingent wie ihr Gegenstand. Amartya Sen (2009) hat vor wenigen Jahren in *The Idea of Justice*

eine pointierte und luzide wirtschaftsphilosophische Kritik vorgetragen, indem er zwei wesentliche Strömungen solcher Theoriebildungen innerhalb der Wirtschaftswissenschaften differenzierte, die ihrerseits diametral unterschiedliche Strategien zur Verwirklichung wissenschaftlicher Erkenntnisse verfolgen:

- Der *transzendentale Ansatz* ist weltabgewandt. Er entwirft idealisierte Welten, die zumeist aus dem Werkstoff mathematischer Eleganz gezimmert sind, und verordnet diese praktisch-normativ. Eine solche Unternehmenstheorie verneint, versachlicht und überformt die reale Ambivalenz, Heterogenität und Kontingenz unternehmensbezogener Wirklichkeiten.
- Der *komparative Ansatz* ist weltzugewandt. Er blickt auf die wirkliche Welt und ihre Widersprüche, verhilft diesen zur vollen Anerkenntnis und sucht nach den Bedingungen der Möglichkeit für Entwicklung. Einer solchen Unternehmenstheorie ist es um die Kultivierung und Bewahrung der realen Ambivalenz, Heterogenität und Kontingenz unternehmensbezogener Wirklichkeiten zu tun.

Die sich im Gros in Forschung und Lehre offen als praktisch-normativ bekannte Betriebswirtschaftslehre lässt sich zu weiten Teilen als weltabgewandte Theorie dem transzentalen Ansatz zuordnen. Mit Blick auf die utilitaristische Denktradition des Ökonomischen verwundert das indes wenig (vgl. Hobbes 1651). Im Ergebnis gibt sich das ökonomische Denken der letzten Jahrhunderte jedoch zu erkennen als ein *latent vertrags- und spieltheoretisches Geschachere um utilitaristische Quantitäten*, dessen Blick von Beginn an von den faktischen Qualitäten des Wirklichen abgewandt gewesen ist. Gleichwohl: Damit ist jene Unternehmenstheorie wesentlich unwirklich, sie ist leblos. Denn was sich weltabgewandt in der Unendlichkeit abspielt, das lässt sich nur abstrakt, formal und gestaltlos vor und bar jeder Erfahrung fassen. Im Gewand von Maximierungen und Optimierungen west solche Unternehmenstheorie auf dem Limes im Grenzwert – und ist damit empirisch überhaupt gar nicht zugänglich. Die Anwendungsorientierung solcher Betriebswirtschaftslehre erschöpft sich im Zeichnen idealisierter Welten, die sodann *par ordre du mufti* erlassen werden. Problematisch ist das insofern, als die Wirtschaftswissenschaften von jeher nicht einfach nur distanziert die Welt erklärt oder gar nur beschrieben haben, sondern rekursiv mit ihrem Gegenstand verklammert stets – also unabhängig davon, ob das gewollt ist oder nicht – performative Wirkung entfaltet haben (vgl. Boldyrev 2016; Hirte 2017). Es stellt sich also die Frage danach, wie diese Wirkungen verantwortungsvoll gestaltet werden. Doch die Frage nach kultureller Achtung oder Ächtung ist empirisch und von daher nur praktisch zu beantworten. Die tatsächlichen Probleme und Herausforderungen unternehmensbezogener Praxis stehen insofern diesseits vom Grenzwert, in der wirklichen Welt, und sind folglich nicht abstrakt, sondern das Konkreteste, das man sich überhaupt nur vorstellen kann.

Wenn wir weiter davon ausgehen wollen, dass wirtschaftswissenschaftliches Denken einen praktischen Unterschied machen soll, dann sind wir gut beraten, auf ontologischer Ebene nicht länger von metaphysisch konstruierten Idealtypen (von Realität, Welt, Mensch usw.) auszugehen, sondern das Praktische zu unterscheiden als jeweilige Ausprägungsformen. Der Begriff des Unternehmerischen

rückt damit als ›doing Unternehmertum‹ von der analytischen auf die empirische Seite. Die gebrochenen, widerspruchsvollen und schmutzigen Vollzugswirklichkeiten, die sich nun zeigen, bieten epistemologische Eingriffsstellen für eine kritische Unternehmenstheorie in transformativer Absicht.

3. Das Wirkliche lässt sich nur als Praxis sinnvoll bestimmen

Der Wunsch nach Verwirklichung von Erkenntnis wird von der Notwendigkeit begleitet, das Wirkende überhaupt *als* Wirkendes begreifen zu lernen. Wirklichkeit heißt mithin Wirklichkeit, weil sie wirkt, weil sie das, was ist, im Vollzug hervorbringt und innwohnend zugleich zahllose Alternativen zu dem, was ist, mit sich bringt. In Abgrenzung zur nur mehr oder weniger bezogenen Daseinsweise verkörperter Realität: Diese ist letztlich zu fassen als »Wechselverhältnis mit den im praktischen Handeln erkennenden Subjekten« (Strübing 2005: 79). Reckwitz (2000a) folgend entsteht hierbei ein Neubeschreibungswert von Realität dadurch, dass subjektive und gemeinschaftliche Wahrnehmungs-Handlungs-Kreisläufe in ihrer historischen Entwicklung in der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen sozialen Relation der Akteure zueinander contingent sind und darin ein Konsens oder eine Dissonanz in der jeweiligen Bedeutungszuweisung von Realität als Wirklichkeitspur begründet liegen kann, die in der Figur der »Spur« bei Derrida (2000) Anschluss ist und auf eine neue Spur verweist. Ein Zugang zur ›Realität‹ wirtschaftlichen Handelns ginge dementsprechend nicht von gegebenen oder objektiven Tatsachen aus, sondern würde sich in sozialen Relationen konstituieren, die sowohl auf subjektiven Wahrnehmungen und Handlungen als auch auf sozialen Praktiken entlang kollektiven Wissens beruhen. Wirklichkeit begreifen wir demnach hier praxeologisch als das flüchtige und uneindeutige Herstellen von kulturellen Vollzugswirklichkeiten. Es geht uns in kritischer Absicht um das performative Zustandekommen von gesellschaftlichen Verhältnissen, aus denen heraus gewisse kulturelle Praktiken als Wirtschaft reflektiert und behandelt werden und sich ebenso in entsprechenden gesellschaftspolitischen, aber auch akademischen Diskursen aus- und weiterbilden.

Für das zentrale betriebswirtschaftliche Anliegen der Anwendungsorientierung bedeutet dies, dass verantwortungsvolle praktische Wirkung erst in dem Maße zu denken und gestalten sein wird, in dem wir die wirkliche Welt und ihre spezifischen Qualitäten und materiellen Ausdrucksweisen – wie auch immer sie bewertet werden – als unternehmenstheoretische Bedingungen anerkennen. Eine Wissenschaft, die Erkenntnis hingegen durch abstrakte und übersinnliche Konstruktion zu finden sucht, neigt zu gewaltvoller Überformung (vgl. Hampe 2011).

Die Frage danach, mit welchen »Weltzugängen« (Lindemann 2014b) ein Zugriff auf das Unternehmerische stattfindet, ist von daher nicht einfach nur eine Wahl der Methodik, die durch korrespondierende Methodologien zu fundieren ist. Der prinzipiell grenzenlose Reichtum an methodischen Zugriffsweisen ist aus praxeologischer Warte zugleich Ausdruck der unhintergehbaren Heterogenität, Ambivalenz und Kontingenz dessen, was ist. Statt einem oberflächlichen Eklekti-

zismus zu frönen, braucht es Wirtschaftstheorien, die Ontologien, Epistemologien und Methodologien kommensurabel aufeinander abstimmen. Die wirtschaftswissenschaftliche Tradition des methodologischen Dennochs, also wider besseren Wissens von weltfremden Akteursannahmen auszugehen, auf deren Aufhebung schon Schumpeter (1908: 96) hingewiesen hat, ist insofern ein heuristischer Krisenindikator. Letztlich und schließlich geht es dabei nicht einfach nur um Annahmen um der Methodik willen, sondern wesentlich um das, als was das Sosein des Seienden aufgefasst wird.

Solche ökonomische Praxis ist notwendigerweise eine kulturelle Praxis im Sinne einer »Doing Culture« (Hörning/Reuter 2004). Bestimmungsmerkmale des Wirklichen lassen sich von daher in Gestalt der fünf wesentlichen Untersuchungskategorien der neueren Sozial- und Kulturtheorien herleiten (vgl. ergänzend Joas/Knöbl 2011). Diese thematisieren Kultur als die praktischen Umstände des sozialen Für-, Neben-, Gegen- und Miteinanders entlang von (1) dem Subjekt, (2) dem Objekt, (3) der Handlung, (4) der Gesellschaftlichkeit in Ordnung und (5) im Wandel. In Weiterentwicklung von Alexander (1987) lassen sich dann schließlich drei wesentliche *Zugänge* in der Beschäftigung mit diesen fünf Untersuchungskategorien konturieren:

- *Deterministische Denkweisen* thematisieren zunächst und zumeist Makro, die Strukturen, Ordnungen, Funktions- und Systemzusammenhänge. Diese gelten dabei als so wirkmächtig, dass Mikro, also das Subjekt, dem nichts entgegenzustellen vermag und somit naturalisiert, objektiviert und unterworfen zur ignorierbaren Tatsache wird.
- *Voluntaristische Vorstellungen* hingegen blicken von unten, ihr Interesse gilt dem Subjekt mit seinen Erfahrungen. Dieses wird als so souverän konzeptionalisiert, dass jede Form von Äußerlichkeit interpretativ überformt von ihm aufgesogen wird.
- *Praxeologische Perspektiven* nehmen schließlich die Vollzüge in den Blick und machen damit beides zugleich denkmöglich, indem sie beides zugleich dezentrieren. Sie befragen Praktiken hinsichtlich ihrer raumzeitlichen Bindung und rekonstruieren diese als Antwort auf die Paradoxie eines unterworfenen Souveräns.

Wenn wir in weltzugewandter Absicht nach den Bedingungen der Möglichkeit unternehmenspraktischer Verwirklichung fragen möchten, öffnet der »Practice Turn in Contemporary Theory« (Schatzki et al. 2001) unseren Blick für die Ambivalenzen des Wirklichen. Dies ist schon allein insofern geboten, als intellektuelle Auseinandersetzungen dem strengen Wortsinn nach etwas mit dem Lesen im Dazwischen zu tun haben (lat. inter-legere). Es geht um die »feinen Unterschiede«, wie Bourdieu (1987) einmal getitelt hat, denn das Wesentliche dessen, was ist, spielt sich in den Zwischenräumen ab, reflektiert sich in unabwendbaren und durch kein aufklärerisches Aufbegehren auflösbare Widersprüchen des Wirklichen. Reckwitz (2003) rekonstruiert diese entlang von drei wesentlichen Bestimmungsmerkmalen kultureller Praxis:

- (1) Zunächst wird hervorgestrichen, dass Praxis nicht abstrakt, formal und gestaltlos, sondern nur konkret, situiert und verkörpert zu begreifen ist.
- (2) Weiter wird argumentiert, dass es stets um ein praktisch gewordenes und trainiertes Wissen darum geht, wie jedwede Form von Materialität überhaupt anzupacken ist.
- (3) Schlussendlich wird die Ambivalenz aufgeklärt, dass Praxis als in Raum und Zeit situierte Wirklichkeit zwar routinisiert ist, gleichwohl immer wieder erneut hervorgebracht werden muss, also rigide und fluide zugleich ist.

In Beschäftigung mit solchen Fragen sieht man sich immer wieder zu Unrecht mit dem Vorwurf konfrontiert, das wäre Soziologie, Kulturwissenschaft oder dergleichen, nicht aber Betriebswirtschaftslehre oder Ökonomik im Allgemeinen. *Wir möchten an dieser Stelle jedoch dafür sensibilisieren, dass das wirtschaftsphilosophische Stellen solcher Fragen als Bedingungen praktisch-relevanter Unternehmenstheorie unserem Fach keinen Abbruch, sondern im Gegenteil gar richtig gut tut.* Dies resultiert in unserem Vorschlag, die Fachlichkeit der BWL (oder Wirtschaftswissenschaft allgemein) am Gegenstand statt am Zugang festzumachen.

4. Der Gegenstand betriebswirtschaftlicher Theorie ist (noch immer) die Praxis des Unternehmerischen

In der ökonomischen Wissenschaftslandschaft herrscht heute eine Vorstellung von Fachlichkeit vor, die sich im Wesentlichen mit Gary Becker (1976) und dessen weltabgewandter und singulärer Rede von »the economic approach« auf einen gemeinsamen Nenner bringen ließe. Die differentia specifica, das spezifisch Ökonomische von Ökonomik, wird damit nicht auf Ebene der Gegenstände an den vielfältigen Praktiken des Wirtschaftens festgemacht, sondern an einem Zugang, der sich auf alles und nichts richten lässt. Damit wird eine wesentliche Gefahr weltabgewandter Ökonomik im Sinne des transzendentalen Ansatzes transparent: nämlich einen raum- und zeitlosen Zugang zentral und absolut zu stellen, sodass Ökonomik letztlich ohne belastbare Markierung eines mehr oder weniger alleinstellenden Gegenstandes »im Universum wie im Kochtopf enden kann« (Linhardt 1963: 187). Wenn Methodik dieserart zum Selbstzweck disziplinärer Verortung wird, dann verselbständigt sich diese zur scholastischen Fingerübung und beginnt, als verdinglichte Ideologie nicht nur repressive Kräfte zu entfalten, sondern führt zugleich zu einer dem Erkennen abträglichen Vernichtung von Vielfalt und Andersartigkeit im Denken (vgl. Graupe 2013).

Wenn wir hingegen die ontische Vielfalt von kulturellen Praktiken des Wirtschaftens anerkennen wollen, brauchen wir eine Ontologie des Ökonomischen, die dieser Pluralität gerecht werden kann. Mit Cornelius Castoriadis (1990: 592ff.) ließe sich das Ökonomische als »gesellschaftlich imaginäre Bedeutung« reflektieren, die nicht die ökonomische Wesentlichkeit einer Sache beschreibt, sondern der Ausgangspunkt dafür ist, diese Sache überhaupt erst als ökonomische Sache in den Blick zu nehmen und andere entsprechend in den blinden Fleck zu schieben. Die Einsicht in diese menschliche Bildungs- und Einbildungskraft ent-

hebt uns gleichwohl nicht der Frage, worin sie historisch-konkret besteht. Die zentralen gesellschaftlich imaginären Institutionen, von denen aus sich das Ökonomische heute noch immer ins Werk stellt, haben ihren Ursprung in der schottischen Moralphilosophie des 18. Jahrhunderts.

Dieses Imaginäre selektiert vorbewusst. Von der Vielfalt praktischer Erscheinungen, unter denen mithin zahlreiche Kandidaten für nachhaltigere Wirtschaftsformen zu finden wären, geraten just durch die Wirkmächtigkeit dieser Vorstellung darüber, was das Ökonomische sei, gar nicht erst in den Blick. Die Reduktion von wirtschaftswissenschaftlicher Fachlichkeit auf einen festen Zugang ist insofern ein affirmativer Akt der Bestätigung dessen, wovon ohnehin von Beginn an ausgegangen wurde. Im Wissen um die unhintergehbare Undisziplinierbarkeit praktischer Erscheinungen kann Ausdruck von Fachlichkeit demnach kein singulärer Zugang sein. Zur konstruktiven Weiterentwicklung dieser Gedanken soll daher an dieser Stelle ein weiteres Mal an Erich Gutenberg (1929) erinnert werden, der seinerzeit mit seiner Habilitationsschrift schon im Titel klar stellte, dass der Gegenstand betriebswirtschaftlicher Theorie die Unternehmung sei. Wenn wir die Fachlichkeit von Ökonomik nun an den Gegenstand binden, dabei jedoch eine prinzipielle Vielfalt von wirtschaftlicher Praxis annehmen, dann braucht Ökonomik auch eine entsprechende Vielfalt von Zugängen.

Mit anderen Worten: *Eine kulturtheoretisch informierte Unternehmenstheorie ist so wenig Kulturwissenschaft, wie eine evolutionstheoretisch informierte Unternehmenstheorie Biologie ist.* Wenn wir die praktischen Umstände des sozialen Für-, Neben-, Gegen- und Miteinanders als hinreichende Bestimmungsmerkmale des Wirklichen anerkennen und es zugleich unser betriebswirtschaftliches Interesse ist, in und an diesen Wirklichkeiten unternehmerisch tätig zu werden, dann gestalten Unternehmen gewissermaßen ihre eigenen Bedingungen mit. Und das bedeutet: Das Ökonomische ist letztlich eine kulturelle Praxis gesellschaftlicher Selbstgestaltung.

Angang von kultureller Praxis braucht jedoch Zugang zu kultureller Praxis. Als seriöse Wissenschaft von der Praxis des Unternehmens wird es für die Betriebswirtschaftslehre damit zu einem Gebot wissenschaftlicher Redlichkeit, sich auch wirtschaftsphilosophisch mit ontologischen, epistemologischen und methodologischen Fragen der eigenen Postulate und Theoriegebäude zu beschäftigen, also mit nichts weniger als den eigenen Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis. Damit stoßen wir auf die Frage danach, welche Gebäude das eigentlich sind – und von welchen Prämissen sie in den Zwischenräumen zu erzählen wissen.

5. Eine kritische Bestandsaufnahme betriebswirtschaftlicher Narrative des Unternehmerischen

Die akademische Disziplin *Betriebswirtschaftslehre* ist geprägt von zahlreichen Erzählungen darüber, wer oder was die Praxis des Unternehmens eigentlich so unternehmerisch macht. Wenn wir uns nun im Wissen um das bislang Erarbeitete aufmachen, eine Bestandsaufnahme des Unternehmerischen in kritischer Absicht

zu unternehmen, dann stellt sich schnell Erstaunen ein. Erstaunen darüber, dass die wesentlichen Anstöße und Erzählungen des Unternehmerischen nicht von Betriebswirt/innen, sondern von Volkswirt/innen, Staats- und Politikwissenschaftler/innen und anderen mehr gekommen sind. Wenn wir die Fachlichkeit am Gegenstand festmachen, dann ist deren unternehmenstheoretisches Anliegen ein betriebswirtschaftliches.

Über das 20. Jahrhundert hinweg lassen sich im Ergebnis elf wesentliche Narrative des Unternehmerischen identifizieren. Es ist nur ein ungefähr chronologisches Vorgehen und auch keine Ablösung des einen durch das andere, wenn wir beginnen, die unternehmenstheoretischen Narrative aufzusammeln und zu sortieren. Typologien dazu gibt es bereits zahlreiche (vgl. etwa überblicksartig Fallgatter 2002: 259–310; Cunningham/Lischeron 1991; Jennings 1994 oder Hébert/Link 1988). Ihnen ist sämtlich eine analytische Uneindeutigkeit gemein, die sich im Kern in einer mangelnden Sensibilisierung für ontologische, epistemologische und methodologische Fragen reflektiert.

Exemplarisch dafür steht die ökonomische Auseinandersetzung mit Realitätsansprüchen betriebswirtschaftlicher Zugänge zur Relevanz und Gestaltung von unternehmerisch wirksam werdenden und damit wirkenden Neuerungen. Die gemeinhin unter *Entrepreneurship-Forschung* fallenden Diskurse lassen sich, so Wren (1987), bis in die griechische Mythologie zurückverfolgen. Sichtweisen, die mit der Etablierung der Ökonomik als Wissenschaftsdisziplin der Ökonomie zusammenfallen, verstehen sich zwar als Theorie des Entrepreneurship (vgl. etwa Cantillon 2015 [1755]), adressieren jedoch vornehmlich nicht dessen regulative Idee, sondern die vermeintlichen Funktionen und Rollen des Entrepreneurs (des Unternehmers und empirisch weitaus weniger der Unternehmerin). Diese, wie weiter oben bereits markiert, häufig nur methodologisch gemeinte Subjektorientierung findet sich auch und besonders in den frühen Werken Schumpeters, der gemeinhin in unredlicher Einseitigkeit als zentraler Impulsgeber der (aktuellen) betriebswirtschaftlichen Diskussionen rund um das Ent- und Bestehen ökonomischer Theorien zum Entrepreneur gilt. Entrepreneure werden nicht nur von Schumpeter in dessen frühen Jahren (etwa bis zum Zweiten Weltkrieg), sondern auch allgemein in ökonomischer Theorie als Arbitrageure gefasst, die spekulativ Gewinne hervorbringen und optimieren, indem sie Kapital (besser als mutmaßlich andere) verwerten. Hinter diesen »Charaktermasken« (Marx 1977: 100) verschwindet die Vollzugsqualität entrepreneurialer Praktiken – also das Unternehmerische an sich –, welche gesellschaftlich kaum in ihrer wirkenden und damit Wirklichkeit in all ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit hervorbringenden Qualität diskutiert wird. (Wiewohl der späte Schumpeter nach dem Zweiten Weltkrieg darauf einen bemerkenswert klaren Blick hatte.) Welche entrepreneuriale Wirklichkeit im Sinne einer ontologischen Verortung aufscheint, sowie der epistemologische Zugang, mit dem Erkenntnisse über diese Wirklichkeit als (subjektspezifische) Realität gewonnen werden können, bleibt zumeist im Dunkeln der Vielzahl an vorgebrachten betriebswirtschaftlichen Deutungszugängen.

Die nachfolgend angebotenen Narrative erheben von daher keinen typologisierenden Anspruch, sondern versammeln die in dieser Hinsicht wesentlichen narrati-

tiven Elemente unternehmenstheoretischer Postulate des 20. Jahrhunderts (und damit wiederum der BWL als solcher). De facto sind aus unterschiedlichen praktischen Umständen mit unterschiedlichen praktischen Herausforderungen unterschiedliche Vorstellungen entstanden, die narrative Kräfte freigesetzt haben und als mehr oder weniger *theoretische* Erzählungen des Unternehmerischen kreuz und quer und bisweilen kontaktlos zueinander bis heute fortwirken. Wenn wir diese Vorstellungen analytisch zerlegen, praxeologisch sichtbar machen, sortieren und sichten, dann können wir die Bedingungen der Möglichkeit betriebswirtschaftlichen *Angangs* identifizieren. Im Ergebnis lassen sich die elf Narrative zu fünf Weltzugängen zusammenführen.

- (1) *Kreativ-voluntaristischer Weltzugang*: Die Euphorie industrieller Transformationen verführte nicht nur Henry Ford seinerzeit zu seinem Bonmot, demgemäß er ein Auto in beliebiger Farbe produzieren könne, solange die Farbe nur Schwarz sei. Auch in unternehmenstheoretischer Hinsicht war diese Euphorie unternehmerischen Tatendrangs gegenwärtig: Das Narrativ des (1) *Eroberns* adressiert im Ergebnis den zu- und anpackenden Pioniergeist des Unternehmerischen, ist also voluntaristisch am Wandel interessiert und stellt ein visionäres Subjekt und dessen Willen zentral (vgl. insb. Sombart 1909, 1913). In eine ähnliche Richtung arbeitet die Erzählung des (2) *Innovierens*, die auf Neuheit und Schöpfung abhebt (vgl. insb. Schumpeter 1911, 1947). Diese sollen voluntaristisch vom begeisterungsfähigen Subjekt in die Welt gebracht werden, welches damit zur treibenden Kraft wirtschaftlichen Wandels wird.
- (2) *Rational-strukturalistischer Weltzugang*: Mit Beginn des Anlegerkapitalismus, der seine düstere Pointe an jenem berühmten schwarzen Donnerstag im Oktober 1929 fand, verschwand das Subjekt und mit ihm das Interesse am Wandel. Mehr oder weniger okkulte weil irgendwie stets ortlose Kräfte sollten für Ordnung sorgen. Das Narrativ des (3) *Abschöpfens* kapriziert sich in der Folge darauf, Gewinne machen zu müssen (vgl. insb. Rieger 1964; Kirzner 1973). Das Müssen wiederum ist Ergebnis einer deterministischen Marktideologie, der ein findiges, aber objektiviertes Subjekt ordnungsbildend entgegensteht. Weitauß verkopfter ist die Erzählung des (4) *Abwägens*, welche den Umgang mit Risiken thematisiert und das Unternehmerische damit als Wagnis beschreibt, welches im Spannungsfeld deterministischer Marktideologien einerseits und prinzipiell offener Zukünfte andererseits steht (vgl. insb. Knight 1921). Die Entflechtung zur Herbeiführung von Ordnung soll ein rationales Subjekt erwirken. Auf ähnliche Weise argumentiert die Metaerzählung des (5) *Organisierens*. Sie stellt im Kern auf Ordnungs- und Gemeinschaftsbildung ab, welche in utilitaristischer Tradition alle Subjekte zum Mittel macht und damit als deterministische Systemvorstellung transparent wird (vgl. insb. Weber 1922; March/Simon 1993). Bemerkenswert ist sicher, dass hinter der Frage schierer Organisiertheit bis heute weitestgehend unbearbeitet geblieben ist, was das Unternehmerische dann substanzuell darüber hinaus noch meint.

- (3) *System-funktionalistischer Weltzugang:* Die durch schwerindustrielle Ausrüstung geprägten 1930er und 40er Jahre brachten eine entpolitiserte und auf Umsetzungsfragen bedachte Generation hervor, für die Schelsky (1957) von Adorno den Begriff des »Konkretismus« übernahm: In unternehmenstheoretischer Reflexion entstand das Narrativ des (6) *Kontrahierens*, welches die Unvollständigkeit von Verträgen in den Blick nimmt (vgl. insb. Coase 1937; Williamson 1979). Diese stehen dem Wunsch nach effizienterer Koordination und Umsetzung im Wege. Ein höriges und opportunistisches Subjekt wird durch die Determinismen von Recht und Ordnung objektiviert. Ähnlich positivistisch muss die Erzählung des (7) *Produzierens* gelesen werden (vgl. insb. Taylor 1911; Gutenberg 1958). Sie erzählt das Unternehmerische als Veranstaltung optimierter Fertigungsabläufe. Die determinierenden Zwangsgesetze mathematischer Maximierung konditionieren das widerspenstige Subjekt und führen zu einer perfektionierten Ordnung.
- (4) *Subjektivistisch-interpretativer Weltzugang:* Aus den gesellschaftspraktischen Umständen der »Counter Culture« (Roszak 1969), den zahlreichen Gegenbewegungen der 1950er und 60er Jahre, entstand ein gleichsam fulminanter Wendepunkt in der Vorstellung darüber, was das Unternehmerische sei: Das Narrativ des (8) *Ausschöpfens* von Ressourcen thematisiert das Subjekt erstmalig als wertvoll und einzigartig (vgl. insb. Penrose 1959; Barney 1991). Als eine Ressource neben anderen gilt es, Wandel durch voluntaristische Koordination und Arrangements von Ressourcen herbeizuführen. Dem entgegen und häufig kontaktlos steht die Erzählung des (9) *Anpassens*. Sie konzeptionalisiert alle marktlichen Kräfte als so hermetisch, dass diese das unternehmerische Subjekt naturalisieren (vgl. insb. Porter 1980). Um Ordnung herbeizuführen, bleibt diesem nur eins: eine Nische zu finden und sich dort auszubreiten.
- (5) *Praktisch-kulturalistischer Weltzugang:* Mit dem Französischen Poststrukturalismus und dem Wiederaufleben des Amerikanischen Pragmatismus, aus denen sich der Wärmestrom der praxistheoretischen »Konvergenzbewegung« (Reckwitz 2000b: 51) speiste, änderten sich erneut die Erzählungen des Unternehmerischen. Vor dem Hintergrund zunehmender materieller Übersättigung trat das Narrativ des (10) *Lernens* hervor, das ein weiterer einschneidender Wendepunkt ist, insofern erstmalig ein entwicklungsfähiges Subjekt auf den Plan tritt (vgl. insb. Argyris/Schön 1978; Nonaka 1991). Wissen zu errichten, zu erhalten und praktisch relevant werden zu lassen wird damit zu einer an Wandel interessierten praxeologischen Perspektive von Wissensmanagement. In Weiterentwicklung dessen zielt die Erzählung des (11) *Befähigen* gar auf ein tätiges Subjekt ab, das die zum Wirtschaften und Leben notwendigen Kompetenzen fortlaufend in tätiger Praxis kultiviert und trainiert (vgl. insb. Prahalad/Hamel 1990; Teece et al. 1997). Die Leiblichkeit, Geschichtlichkeit und Situiertheit findet dabei seine Verklammerung in einem rekursiven Bezug von Ökonomie als kultureller Praxis (vgl. insb. Pfriem/Hochmann et al. 2015).

Zeit	Narrativ	Bezugspunkt	Fokus	Gesellschaftlichkeit	Subjekt	Objekt	Handlung	Natur
1900	Erobern	Landnahme, Pioniergeist	Wandel	Bedingung, Möglichkeit	lebendig, visionär, anpackend, charismatisch, unterworfen	Wirtschaftsprinzipien	voluntaristisch	systemische Umwelt
1910	Innovieren	Neuheit, Schöpfung	Wandel	Umgebendes System, das sich fasziniert lässt	kreativ, begeisterungsfähig, ver spielt, fasziniert, selbsterneidend	Wirtschaftslogiken	voluntaristisch	systemische Umwelt
1920	Abschöpfen	Gewinne	Ordnung	J.	findig, rational, kognitivistisch, egoistisch, unterwürfig	ökonomische Gesetze, Struktur	deterministisch	Güterlieferant und Gewinnmöglichkeit
1920	Abwägen	Kontingente Zukünfte	Ordnung	J.	rationall, cognitivistisch	Markt, Zufall, ökonomische Gesetze	deterministisch	Ort von Risiken und Verlusten oder Gewinnen
1930	Organisieren	Gemeinschaftsbildung, Bürokratie	Ordnung	J.	unterworfen, autonom, Mittel	Struktur, Regeln, ökonomische Gesetze	deterministisch	J.
1935	Kontrahieren	Effiziente Koordination	Ordnung	J.	hörig, opportunistisch, unterworfen	Regeln, Ratio, Gesetze	deterministisch	J.
1940	Produzieren	Optimale Produktion	Ordnung	J.	konditioniert, objektiviert, ummündig	Materialität, Struktur, ökonomische Gesetze	deterministisch	Güterlieferant
1950	Ausschöpfen	Koordination von Ressourcen	Wandel	Zielgröße für Wandel und Wachstum	verkopft, wertvoll, tätig, historisch	historisch subjektiviert	voluntaristisch	zu pflegende Res source
1970	Anpassen	SWOT, Nischenfindung	Ordnung	J.	naturalisiert, egoistisch, unterworfen, hilflos	Kräfte des Marktes, Struktur, ökonomische Gesetze	deterministisch	systemische Umwelt

Zeit	Narrativ	Bezugspunkt	Fokus	Gesellschaftlichkeit	Subjekt	Objekt	Handlung	Natur
1975	Lernen	Wissensmanagement	Wandel	Symbolische Rahmung	entwicklungsfähig, fehlbar, empathisch, lernbereit	subjektiviert und inkorporiert	praxeologisch	Ort der Inspiration und Erfahrung
1990	Befähigen	Kultivierung, Kompetenzen	Wandel	Bedingung, Medium, Möglichkeit, Ergebnis	kompetent, wandelbar, autonom, moralisch, historisch, tätig	Auflösung der Subjekt-Objekt-Unterscheidung, Leiblichkeit	praxeologisch	zu Belassendes und zu Kultivierendes

Tabelle 1: Implizite Theoriesphären in klassischen Narrativen des Unternehmerischen (Quelle: eigene Darstellung, weiterentwickelt nach Hochmann 2016: 272f.)

Die gängige wissenschaftliche Praxis, Unternehmenstheorie als Blumenstrauß dieser Erzählungen zu betreiben, ist nur ein weiterer Hinweis auf die systematische Ausblendung wirtschaftsphilosophischer Fragen. *De facto oszillieren die elf Narrative des Unternehmerischen zwischen wissenschaftstheoretisch sehr heterogenen ontologischen respektive epistemologischen Vorstellungen des Wirklichen und dessen Erkennens einerseits sowie einer inkommensurablen Gleichzeitigkeit voluntaristischer Determinismen andererseits* (siehe Tabelle 1).

Das Machen und Gemacht-werden von Praxis als Vollzugswirklichkeit führt in Rekapitulation der Narrative zu einer Vorstellung des Unternehmerischen, das, allgemein gesprochen, im Kern davon handelt, sich unter Bedingungen des nunmehr Wirklichen zum jemals Möglichen auf den Weg zu begeben. Dieser Gedanke lässt sich in mindestens zwei Richtungen hin weiterentwickeln. Erstens handelt BWL dann maßgeblich von einer Theorie der Praxis des Unternehmerischen – und ist damit als Praxistheorie zu betreiben, die ausgehend von dem, was ist, zu Vorstellungen gelangt, wie was unter welchen Bedingungen anders möglich wäre. Zweitens kann die dafür notwendige Kritik nur sinnvoll im Geleit der ethisch-normativen Frage danach aufgebracht werden, welche Praxis (von vielen möglichen) das denn überhaupt sein möge und mit welcher Rechtfertigung diese kontingente Wahl als legitim erscheint. Die pluralen praktischen Parteilichkeiten, die dabei aufscheinen, sind somit letztlich auf ihre Unterfütterung hin substanzell abzuklopfen. Eine Dialektik aus Wirklichkeit und Möglichkeit wird mithin zum Schema einer jeden Unternehmenstheorie, die mehr sein will als entweder Besserwisserei, Nörgelei oder Träumerei.

6. Eine Zuwendung zur Welt erfordert die Anerkenntnis der Lebendigkeit von Natur

Die Richtung, in die »das Raumschiff Erde« (Crutzen et al. 2011) steuert, ist kein Selbstläufer. Eine Unternehmenstheorie, die im Sinne einer Dialektik der Möglichkeit angelegt und betrieben wird, kann Impulse und Hinweise dafür geben, wohin die Reise zukünftig gehen könnte oder welche Sackgassen besser zu vermeiden wären. Mit Blick auf die praktischen Herausforderungen von Unternehmen im sogenannten »Anthropozän« (Crutzen/Stoermer 2000), der erdgeschichtlichen Epoche der Menschen (vgl. Crutzen 2002), erfordert die wirtschaftsphilosophische Einsicht, dass Angang Zugang braucht, eine weitere theoretische Justierung. Da ein wesentlicher Problembereich sich in der performativen Herstellung von gesellschaftlichen Naturverhältnissen in und durch kulturelle Praktiken des Wirtschaftens zeigt, werden Perspektiven zukunftsfähiger Unternehmenstheorie erst in dem Maße wirklich und wirkend, in dem sie der Lebendigkeit von Natur in Theorie und Praxis des Unternehmens zur vollen Anerkenntnis verhelfen. Das betrifft sowohl jene Natur, die der Mensch qua Leiblichkeit selbst ist, wie jene nichtmenschliche Natur, die häufig als Umwelt bezeichnet wird.²

2 Natur denken wir an dieser Stelle als Beziehungsgeflecht kultureller Praxis, das insofern nicht von Kultur, sondern von Technik abzugrenzen ist (vgl. Böhme 1992).

Zur vollen Anerkenntnis deswegen, weil weder Sozial- und Kulturtheorien noch Unternehmenstheorien sich bislang sonderlich darin hervorgetan haben, Natur unter mehr als einer passiven, verdinglichten und menschzentrierten Perspektive funktionaler Nützlichkeit zu rekonstruieren. In Reflexion der elf Narrative des Unternehmerischen lassen sich zwischen den Zeilen lediglich drei Varianten der Thematisierungen von Natur auftun:

- (1) Natur als Gegenstand einer teilnahmslosen Anything-Goes-Doktrin,
- (2) Natur als verwertbare Möglichkeit, Ressource oder Senke,
- (3) Natur als unspezifizierte Bedingung, als Umwelt, als Nebenan.

Der gewaltvolle Naturumgang, der aus diesen reduktionistischen Naturzugängen heraus Platz gegriffen hat, führt vor Augen, dass es mehr als ein reiner Kategorienfehler gewesen ist, Natur den anderen Disziplinen (zuvörderst den Naturwissenschaften) überlassen zu haben. In dieser bis zu Descartes (1641) zurückreichenden Überlassung reflektieren sich zwei der wohl folgenreichsten Versäumnisse der letzten Jahrhunderte (vgl. Snow 1959): Die sogenannten Sozial- und Geisteswissenschaften haben Natur von ihrem Gegenstand amputiert und in den blinden Fleck geschoben; die Naturwissenschaften ihrerseits haben Natur versachlicht, verdinglicht und damit als nur abstrakt Gedachtes der scheinbar grenzenlosen technischen Überformbarkeit überhaupt erst fähig gemacht:

»Eines der Fundamentalprinzipien der neuzeitlichen Naturwissenschaft heißt: alles, was ist, ist quantifizierbar. (...) Wenn alles, was in der Natur ist, notwendig ist, verschwindet die Modalität der Möglichkeit aus der Natur. Sie wird zurückprojiziert in das naturlose Subjekt und bildet den Spielraum seiner Freiheit. (...) Die Naturwissenschaft hat zwar in ihren Experimenten von dieser Freiheit schrankenlos Gebrauch gemacht. Aber sie hat sie zugleich theoretisch geleugnet und hofft noch heute, die gesamte Sphäre der Subjektivität auf deterministische Modelle reduzieren zu können. Man kann den Prozeß der Naturwissenschaft als ein einziges großes Unternehmen beschreiben, das dem Versuch gilt, den Bereich der Möglichkeit der Modalität der Notwendigkeit zu unterwerfen. Das führt, wie wir heute sehen, zur Zerstörung der Natur« (Picht 1998: 440f.).

In theoretischer Konsequenz können wir erst durch Aufhebung der überkommenen Natur-Kultur-Unterscheidung (vgl. weiterführend Descola 2011; Lindemann 2014a; Latour 2005) die für eine verantwortungsvoll praktisch wirksame Unternehmenstheorie so wesentliche Frage nach den spezifischen Qualitäten unternehmerisch beförderter Beziehungen zu menschlicher wie nicht-menschlicher Natur stellen und als »Ethik leiblicher Existenz« (Böhme 2008) sinnlich grundieren. Mit anderen Worten: Eine der drängendsten Herausforderungen der Betriebswirtschaftslehre des 21. Jahrhundert könnte es werden, die Mensch-Natur-Beziehung konzeptionell im Ideenkorpus der BWL zu beheimaten.

7. Conclusio: Wirtschaftsphilosophie könnte als nomozentrischer Störenfried zu einer Rückgewinnung wirtschaftswissenschaftlicher Wahrnehmungs- und Kritikfähigkeit beitragen

Der heute mehr denn je nachvollziehbare Anspruch von Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftswissenschaften allgemein, Anregungen und Hinweise dafür geben

zu wollen, wie ein ökonomischer *Angang* der wirklichen Probleme der wirklichen Welt besser als bislang gelingen könnte (vgl. Schneidewind et al. 2016), macht zunächst einen *Zugang* zur wirklichen Welt notwendig. Der kritische Impetus, der sich in der Verurteilung des problembehafteten Status Quo reflektiert, hebt auf einen transformativen *Angang* ab, problematisiert, was ist, und sucht mögliche *Zugänge* zu möglichen Zukünften.

Ein wesentlicher Verdienst wirtschaftsphilosophischer Betätigungen ist dabei das Bereitstellen und Organisieren eines multibezüglichen Diskursraumes für Ontologien, Epistemologien und Methodologien wirtschaftswissenschaftlicher Zugänge sowie der Rechtfertigungen der normativen Orientierungen und praktischen Parteilichkeiten, die damit verbunden sind. Die programmatiche Perspektive, der damit das Wort geredet wird, hebt somit ab auf eine intervenierende Instanz, die sich an gesellschaftlichen Problemen und Herausforderungen abarbeitet und eine Vorstellung davon hat, wohin die Reise wie und warum gehen könnte. Das, was ist, auf diesem Weg zu kritisieren, stört einen vermeintlichen, weil falschen Frieden wirtschaftswissenschaftlicher Postulate. Dieter Thomä (2016) hat diesen Typus von Störenfried, der darum ringt, diese Welt besser zu machen, als »nomozentrisch« bezeichnet.³

Jene trotzige Wirtschaftsphilosophie, der wir damit das Wort reden, arbeitet gegen theoretische Verschlossenheit und Dogmatismus der Wirtschaftswissenschaften, um eben nicht nur zu nörgeln oder es mutmaßlich besser zu wissen, sondern um jede und jeden zu befähigen, noch oder wieder einen Blick auf sich und das eigene Schaffen werfen zu können. Ihr geht es also um ein Sich-offen-halten für Möglichkeiten des Staunens und des Verstehens, das nicht Beliebigkeit ist. Als Störenfried ist sie Metatheorie nur im Sinne einer Theorie zweiter Ordnung. Denn sie erhebt sich nicht über ihren Gegenstand, sondern involviert sich in das wirtschaftswissenschaftliche Geschehen. Die Pluralität ökonomischer Zugänge zur Welt reflektiert sich dabei in einer wirtschaftsphilosophischen Multibezüglichkeit. Der hier von uns vorgeschlagene Weg der Kritik empfiehlt sich von daher durch seine Bescheidenheit, indem er sich selbst dafür offenhält, nur einer von weiteren Impulsen mithin auch Irrtum zu sein.

Die Zuwendung zur Welt, die eine solche Ökonomik benötigt, die geordnet und verantwortungsvoll relevant werden möchte, führt dabei zu einem paradigmatischen Erdbeben – nicht nur innerhalb der eigenen Disziplin, sondern gleichsam in Bezug auf wissenschaftliche Arbeitsteilung allgemein. Ohne Wirtschaftsphilosophie in diesem Sinne ist Ökonomik zum Positivismus einer bloß instrumentellen Vernunft verdammt. Im Sinne der mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum an Hochschulen vermehrt anzutreffenden aristotelischen Klammer aus *Philosophy, Politics and Economics* liegt die Substanz markierende Betonung insofern auf der Verklammerung, also einem Komma und einem *and*.

3 Thomä unterscheidet ebenda noch zwischen dem auf seinen Eigennutz fokussierten »egozentrischen Störenfried«, den in einem populistisch verführten Kollektiv untergehenden »massiven Störenfried« sowie den »exzentrischen Störenfried«, der zwar aus dem Bestehenden ausricht, jedoch keine transformativen Absichten hat.

Statt dezidiert erfahrungsunabhängige Abstraktionen zu konstruieren, müsste es insofern um eine involvierte Analyse möglicher Entwicklungsrichtungen von Wirtschaft und Gesellschaft gehen. Nicht das Heil, wohl aber ein erster Schritt in solche Richtung, ist unserer Ansicht nach die transdisziplinäre Forschung und die mit ihr verbundenen epistemologischen Verständnisse sowie methodischen Herangehensweisen (vgl. weiterführend Lang et al. 2012).

Erst durch einen weltzugewandten Zugang wird zukunftsfähiger Angang zu haben sein. Und erst dann ist es wohl weit weniger schrecklich, Betriebswirt/in zu sein; und weitaus schrecklicher gar, keine/r zu sein.

Literaturverzeichnis

- Alexander, J. C. (1987): Twenty Lectures: Sociological Theory since World War II, New York: Columbia University Press.
- Anscombe, G. E. M. (1958): Modern Moral Philosophy, in: Philosophy, Vol. 33/No. 124, 1–19.
- Argyris, C./Schön, D. A. (1978): Organizational Learning: A Theory of Action Perspective, Reading: Addison-Wesley.
- Barney, J. B. (1991): Firm Resources and Sustained Competitive Advantage, in: Journal of Management, Vol. 17/No. 1, 99–120.
- Becker, G. S. (1976): The Economic Approach to Human Behavior, Chicago: University of Chicago Press.
- Beschorner, T. (2002): Ökonomie als Handlungstheorie: Evolutorische Ökonomik, verstehende Soziologie und Überlegungen zu einer neuen Unternehmensethik, Marburg: metropolis.
- Böhme, G. (1992): Natürlich Natur: Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Böhme, G. (2008): Ethik leiblicher Existenz, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Boldyrev, I. (2016): Enacting Dismal Science: New Perspectives on the Performativity of Economics, New York: Palgrave Macmillan.
- Bourdieu, P. (1987): Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Brockhoff, K. (2002): Geschichte der Betriebswirtschaftslehre: Kommentierte Meilensteine und Originaltexte, 2. Aufl., Wiesbaden: Gabler.
- Cantillon, R. (2015 [1755]): Essay on the Nature of Trade in General, Indianapolis: Liberty Fund.
- Castoriadis, C. (1990): Gesellschaft als imaginäre Institution: Entwurf einer politischen Philosophie, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Coase, R. H. (1937): The Nature of the Firm, in: Economica, Vol. 4/No. 16, 386–405.
- Crutzen, P. J. (2002): Geology of Mankind, in: nature, Vol. 415/No. 6867, 23.
- Crutzen, P. J./Mastrandrea, M. D./Schneider, S. H./Sloterdijk, P. (Hrsg.) (2011): Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang: Energie und Politik im Anthropozän, Berlin: Suhrkamp.
- Crutzen, P. J./Stoermer, E. F. (2000): The Anthropocene, in: Global Change Newsletter, Vol. 41, 17–18.
- Cunningham, J. B./Lischeron, J. (1991): Defining Entrepreneurship, in: Journal of Small Business Management, Vol. 29/No. 1, 45–67.
- Derrida, J. (2000): Die Schrift und die Differenz, 8. Aufl., Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Descartes, R. (1641): Meditationes de Prima Philosophia in qua Dei Existentia et Animae Immortalitas Demonstratur, Paris: Michael Soly.
- Descola, P. (2011): Jenseits von Natur und Kultur, Berlin: Suhrkamp.

- Enkelmann, W.-D./Priddat, B. P. (Hrsg.) (2014–2016): Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen; Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen, 3 Bde., Marburg: metropolis.*
- Fallgatter, M. (2002): Theorie des Entrepreneurship: Perspektiven zur Erforschung der Entstehung und Entwicklung junger Unternehmungen, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.*
- Frank, U. (2003): Einige Gründe für die Wiederbelebung der Wissenschaftstheorie, in: Die Betriebswirtschaft, H. 3, 278–292.*
- Franz, H./Kieser, A. (2002): Die Frühphase der Betriebswirtschaftslehre an Hochschulen (1898–1932): Von der Handelstechnik zur Betriebswirtschaft als Wissenschaft, in: Gaugler, E./Köhler, R. (Hrsg.): Entwicklungen der Betriebswirtschaftslehre: 100 Jahre Fachdisziplin – zugleich eine Verlagsgeschichte, Stuttgart: Schäffer-Poeschel, 61–85.*
- Graupe, S. (2013): Ökonomische Bildung: Die geistige Monokultur der Wirtschaftswissenschaften und ihre Alternativen, in: Coincidentia, Beiheft 2, 139–165.*
- Gutenberg, E. (1929): Die Unternehmung als Gegenstand betriebswirtschaftlicher Theorie, Berlin: Industrieverl. Spaeth & Linde.*
- Gutenberg, E. (1958): Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, Wiesbaden: Gabler.*
- Hampe, M. (2011): Tunguska oder das Ende der Natur, München: Hanser.*
- Hébert, R. F./Link, A. N. (1988): The Entrepreneur: Mainstream Views & Radical Critiques, 2nd Ed., New York: Praeger.*
- Hirte, K. (2017): Zur Performativität in den Wirtschaftswissenschaften: Kernaussagen, Anwendungspotenziale und Grenzen eines Konzepts, in: Pfriem, R./Schneidewind, U./Barth, J./Graupe, S./Korbin, T. (Hrsg.): Transformative Wirtschaftswissenschaften im Kontext nachhaltiger Entwicklung, Marburg: metropolis, 139–164.*
- Hobbes, T. (1651): Leviathan: Or the Matter, Forme and Power of a Commonwealth Ecclesiastical and Civil, London: Andrew Crooke.*
- Hochmann, L. (2016): Die Aufhebung der Leblosigkeit: Eine praxis- und naturtheoretische Dekonstruktion des Unternehmerischen, Marburg: metropolis.*
- Hochmann, L./Pfriem, R. (2017): Jenseits von Ressourcen: Natur als wesentlicher Terminus für Unternehmenstheorie, in: FUGO (Hrsg.): Unternehmen der Gesellschaft: Interdisziplinäre Beiträge zu einer kritischen Theorie des Unternehmens, Marburg: metropolis, 161–186.*
- Horkheimer, M. (1937): Traditionelle und kritische Theorie, in: Zeitschrift für Sozialforschung, Jg. 6/H. 2, 245–294.*
- Hörning, K. H./Reuter, J. (Hrsg.) (2004): Doing Culture: Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis, Bielefeld: transcript.*
- James, W. (1921): Pragmatism: A New Name for Some Old Ways of Thinking, New York, London: Longmans, Green and Co.*
- Jennings, D. F. (1994): Multiple Perspectives of Entrepreneurship: Text, Readings, and Cases, Cincinnati: South-Western Publications.*
- Joas, H./Knöbl, W. (2011): Sozialtheorie: Zwanzig einführende Vorlesungen, 3. Aufl., Frankfurt/Main, Berlin: Suhrkamp.*
- Kirzner, I. M. (1973): Competition and Entrepreneurship, Chicago: University of Chicago Press.*
- Knight, F. H. (1921): Risk, Uncertainty and Profit, Boston, New York: Houghton Mifflin.*
- Kuhn, T. S. (1970): The Structure of Scientific Revolutions, 2nd Ed., Chicago: Chicago University Press.*
- Lang, D. J./Wiek, A./Bergmann, M./Stauffacher, M./Martens, P./Moll, P./Swilling, M./Thomas, C. J. (2012): Transdisciplinary Research in Sustainability Science: Practice, Principles, and Challenges, in: Sustainability Science, Vol. 7/No. 1, 25–43.*
- Latour, B. (2005): Reassembling the Social: An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford, New York: Oxford University Press.*
- Lindemann, G. (2014a): Kultur versus Natur: Was ist der Gegenstand der Soziologie? In: Lamla, J./Laux, H./Rosa, H./Strecker, D. (Hrsg.): Handbuch der Soziologie, Konstanz: UVK, 83–98.*

- Lindemann, G.* (2014b): Weltzugänge: Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen, Weilerswist: Velbrück.
- Linhardt, H.* (1963): Angriff und Abwehr im Kampf um die Betriebswirtschaftslehre, Berlin: Duncker & Humblot.
- March, J. G./Simon, H. A.* (1993): Organizations, 2nd Ed., Cambridge: Blackwell.
- Markham, J. W.* (2006): A Financial History of Modern U.S. Corporate Scandals: From Enron to Reform, Armonk, London: M.E. Sharpe.
- Marx, K.* (1977): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie: 1. Bd., 4. Aufl., Berlin: Dietz.
- Mouffe, C.* (2014): Agonistik: Die Welt politisch denken, Berlin: Suhrkamp.
- Nonaka, I.* (1991): The Knowledge-Creating Company, in: Harvard Business Review, Vol. 69/No. 6, 96–104.
- Penrose, E. T.* (1959): The Theory of the Growth of the Firm, New York: John Wiley & Sons.
- Peukert, H.* (2015): Das Moneyfest: Ursachen und Lösungen der Finanzmarkt- und Staats-schuldenkrise, 2. Aufl., Marburg: metropolis.
- Pfriem, R.* (2013): Weltlosigkeit überwinden: Zur Kritik des (nicht nur ökonomischen) moder-nen Menschenbildes und was daraus folgen könnte, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 14/H. 2, 195–217.
- Pfriem, R./Antoni-Komar, I./Lautermann, C.* (2015): Transformative Unternehmen, in: Ökolo-gisches Wirtschaften, Jg. 30/H. 3, 18–20.
- Pfriem, R./Hochmann, L./Gmeiner, N./Hurrelmann, K./Karczmarzyk, A./Lautermann, C./Lenz, C.* (Hrsg.) (2015): Die Kultivierung des Ökonomischen: Kulturelle Prozesse, kultu-relle Praktiken, kulturelle Kompetenzen. Festschrift für Irene Antoni-Komar zum 60. Geburtstag, Marburg: metropolis.
- Picht, G.* (1998): Der Begriff der Natur und seine Geschichte, 4. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta.
- Popper, K. R.* (1979): Das Elend des Historismus, 5. Aufl., Tübingen: Mohr.
- Porter, M. E.* (1980): Competitive Strategy: Techniques for Analyzing Industries and Compe-titors, New York: Free Press.
- Prabhalad, C. K./Hamel, G.* (1990): The Core Competence of the Corporation, in: Harvard Business Review, Vol. 68/No. 3, 79–91.
- Reckwitz, A.* (2000a): Der Status des ‚Mentalen‘ in kulturtheoretischen Handlungserklärungen: Zum Problem der Relation von Verhalten und Wissen nach Stephen Turner und Theodore Schatzki, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 29/H. 3, 167–185.
- Reckwitz, A.* (2000b): Die Transformation der Kulturtheorien: Zur Entwicklung eines Theorie-programms, Weilerswist: Velbrück.
- Reckwitz, A.* (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken, in: Zeitschrift für Sozio-logie, Jg. 32/H. 4, 282–301.
- Rieger, W.* (1964): Einführung in die Privatwirtschaftslehre, 3. Aufl., Erlangen: Palm & Enke.
- Roszak, T.* (1969): The Making of a Counter Culture: Reflections on the Technocratic Society and its Youthful Opposition, Garden City: Doubleday.
- Schatzki, T. R./Knorr-Cetina, K./Savigny, E. von* (Hrsg.) (2001): The Practice Turn in Contem-porary Theory, London, New York: Routledge.
- Schelsky, H.* (1957): Die skeptische Generation: Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düssel-dorf, Köln: Diederichs.
- Schmalenbach, E.* (1919): Selbstkostenrechnung, in: Zeitschrift für Handelswissenschaftliche Forschung, Jg. 13, 257–299.
- Schneidewind, U./Pfriem, R./Barth, J./Beschorner, T./Binswanger, M./Diefenbacher, H./Eise-nack, K./Elsen, S./Goldschmidt, N./Graupe, S./Grözinger, G./Hansjürgens, B./Herzog, L./Hirte, K./Korbun, T./Lehmann-Waffenschmidt, M./Müller-Christ, G./Muraca, B./Ötsch, W./Paech, N./Panther, S./Peukert, H./Petschow, U./Priddat, B. P./Reichel, A./Sachs, W./Seidl, I./Siebenhüner, B./Treeck, T. van/Witt, U./Zahrnt, A./Zweynert, J.* (2016): Transfor-mative Wirtschaftswissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung: Für einen neuen Vertrag zwischen Wirtschaftswissenschaft und Gesellschaft, in: Ökologisches Wirtschaf-ten, Jg. 31/H. 1, 30–34.

- Schumpeter, J. A. (1908): Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, J. A. (1911): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, J. A. (1947): The Creative Response in Economic History*, in: *The Journal of Economic History*, Vol. 7/No. 2, 149–159.
- Sen, A. (2009): The Idea of Justice*, Cambridge: Harvard University Press.
- Snow, C. P. (1959): The Two Cultures and the Scientific Revolution*, New York: Cambridge University Press.
- Sombart, W. (1909): Der kapitalistische Unternehmer*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Jg. 29, 689–758.
- Sombart, W. (1913): Der Bourgeois: Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Strübing, J. (2005): Pragmatistische Wissenschafts- und Technikforschung: Theorie und Methode*, Frankfurt/Main: Campus.
- Taylor, F. W. (1911): The Principles of Scientific Management*, New York, London: Harper & Brothers.
- Teece, D. J./Pisano, G./Shuen, A. (1997): Dynamic Capabilities and Strategic Management*, in: *Strategic Management Journal*, Vol. 18/No. 7, 509–533.
- Thomä, D. (2016): Puer robustus: Eine Philosophie des Störenfrieds*, Berlin: Suhrkamp.
- Ulrich, H. (1971): Der systemorientierte Ansatz in der Betriebswirtschaftslehre*, in: Kortzfleisch, G. von (Hrsg.): *Wissenschaftsprogramm und Ausbildungsziele der Betriebswirtschaftslehre: Bericht von der wissenschaftlichen Tagung in St. Gallen vom 2.–5. Juni 1971*, Berlin: Duncker & Humblot, 43–60.
- Weber, M. (1922): Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Williamson, O. E. (1979): Transaction-Cost Economics: The Governance of Contractual Relations*, in: *Journal of Law and Economics*, Vol. 22/No. 2, 233–261.
- Wren, D. A. (1987): The Evolution of Management Thought*, 3rd Ed., New York: Wiley.